

Forschungsreisen

Lena Ciochon

1. Forschungsreisen als Infrastrukturen des Wissens

Audiovisuelle Materialien im *Narodowe Archiwum Cyfrowe* recherchieren, die digitalen Rekonstruktionen von Palmyra betrachten oder die Erstellung einer Online-Reiseroute verdeutlichen: Forschungsreisen scheinen in der Tat grenzenlos zu sein. Lokalität ist dabei längst nicht mehr der entscheidende Faktor. Vielmehr sind es technologische Möglichkeiten und der freie Zugang zu Informationen, die die heutige Forschungspraxis prägen.

Gleichzeitig bleibt die Tradition der Forschungsreisen eine der ältesten und bewährtesten Formen akademischer Mobilität und Wissensgenerierung. Während sie oft mit Reisen in die aus westlicher Sicht »Neue Welt« und naturwissenschaftlichen Expeditionen assoziiert werden, umfassen sie tatsächlich eine viel größere Zeitspanne und Bandbreite an Disziplinen. Auch in den Geisteswissenschaften waren und sind Forschungsreisen von zentraler Bedeutung: von Studienreisen in fremde Städte, Akademien oder Archive bis hin zur Feldforschung. Erste schriftliche Zeugnisse aus dem Mittelalter, die von Gelehrten oder Gesandten verfasst wurden, legen dar, wie auf weiten Reisen Wissen angeeignet, Netzwerke geschaffen und die Welt aus einer neuen Perspektive betrachtet wurde.

Einer der frühesten Berichte stammt von dem andalusischen Händler und Gelehrten Ibrahim Ibn Yaqub al Israili al in Turtuši, der als Gesandter des Kalifen von Córdoba im 10. Jahrhundert von Spanien nach Mitteleuropa reiste. Seine Reiseberichte liefern uns wertvolle Einblicke in das damalige Mitteleuropa, die Handelswege und die Bräuche der slawischen Völker (vgl. Kowalski 2022).¹ Ibrahim Ibn Yakubs Reisen zeigen, wie früh Gelehrte die Welt erkundeten. Allerdings müssen seine Berichte kritisch betrachtet werden. Schließlich wurden sie nicht aufgrund eines unabhängigen Forschungsvorhabens erstellt, sondern sie dienten insbesondere den geopolitischen Absichten des Kalifen. Seine Reisen fanden in einer Zeit statt, in der der Sklavenhandel aus den slawischen Gebieten Richtung Westen unter anderem aufgrund der Christianisierung stetig abnahm (vgl. Kowalski 1946: 77f.). Ebenso sind Ibn Yakubs subjektive Perspektive und seine teils

1 Ibrahim Ibn Yaqubs schriftlicher Bericht über die Reise, die er in den Jahren 965–966 unternahm, ist aus der Chronik *Das Buch der Königreiche und Wege* des Geographen Abū 'Ubad al-Bakrī bekannt.

ungenauen, falschen oder widersprüchlichen Aussagen zu berücksichtigen. So ist er beispielsweise sehr wahrscheinlich nie in Mieszkos Herrschaftsgebiet gewesen, sondern erhielt die Informationen über ihn vermutlich bei seinem Aufenthalt in Magdeburg oder Prag aus zweiter Hand (vgl. Strzelczyk 2022: 20). Daher zeugen seine Berichte vor allem davon, wie und mit welchem Fokus fremde Lebenswelten erkundet wurden.

2. Entwicklung der universitären Forschungsreisen

Nun ist Ibrahim Ibn Yaqub Reise über tausend Jahre her und die Art und Weise, wie man Forschungsreisen gestaltet, durchlief eine starke Veränderung. Mit Beginn der frühen Neuzeit und ihren technischen Entdeckungen gelang es auch Forschern wie Christoph Kolumbus, Vasco da Gama und Ferdinand Magellan, den europäischen Gesellschaften den Zugang zu weit entfernten Kulturen und neuen Rohstoffen zu ermöglichen. Forschungsreisen waren somit fester Bestandteil kolonialer Machtbestrebungen. Mit Beginn der Aufklärung zum Ende des 17. Jahrhunderts verschoben sich die Motive der Forschungsreisen immer mehr hin zu einer explizit wissenschaftlichen Zielsetzung, wobei diese Reisen stets aufgrund des Anspruchs einer ›kognitiven Neuordnung‹ der Welt in erster Linie den Interessen der Kolonialmächte dienten, und somit mit Ausbeutung, Unterdrückung und Zerstörung indigener Kulturen engstens verbunden waren (vgl. Osterhammel/Jansen 2012: 118). Hierbei entstand ein Idealbild eines Wissenschaftlers, der sich bestimmten Regulierungen unterziehen musste und systematische Herangehensweisen in der Forschung wurden festgelegt (vgl. Böttcher 2020).

Mit der Etablierung der Universitäten, die bereits im Mittelalter gegründet wurden, als unumstrittene Zentren der Wissenschaft im 19. Jahrhundert begann die nächste Phase der Forschungsreisen. Universitäten und staatliche Forschungsinstitute übernahmen dabei zunehmend die Organisation und Finanzierung von Expeditionen. Dies ermöglichte es Wissenschaftler*innen, gezielt Fragestellungen zu entwickeln und diese im Feld zu untersuchen. Die Reisen waren nun Teil einer breiteren akademischen Forschung, die zunehmend interdisziplinärer wurde. Der technologische Fortschritt ab dem 19. Jahrhundert spielte eine zentrale Rolle bei der Transformation wissenschaftlicher Forschungsreisen. Die Entwicklung von Dampfschiffen und Eisenbahnen reduzierte Reisezeiten erheblich, sodass Expeditionen schneller und mit größerer logistischen Unterstützung durchgeführt werden konnten (vgl. Headrick 1981: 25). Auch die methodische wissenschaftliche Herangehensweise und Kommunikation wurden durch den technischen Fortschritt formiert. Neue Vermessungstechniken, Fotografie und Telegraphie revolutionierten die wissenschaftliche Arbeit.

Die moderne Forschung profitiert heutzutage ebenfalls von technologischen Fortschritten: Satellitentechnik, GPS und tragbare Labore ermöglichen es, vor Ort präzise Daten zu erheben und diese sofort zu analysieren. Insbesondere der Bereich der Digitalisierung und das Internet veränderten die Forschung. Der ›Digital Turn‹ formierte und formiert weiterhin die Wissenschaftspraxis (vgl. Donig 2023). Die meisten Wissenschaftler*innen beginnen ihre Recherche am Computer; digitale Literaturverwaltungsprogramme helfen bei der Wissensorganisation und Social-Media dient als Zugang zu wissenschaftlichen Netzwerken. Um Wissen auszutauschen und Erkenntnisse zu bün-

deln, muss man heute nicht mehr weite Wege auf sich nehmen. Der Abgleich von Daten und Fakten und somit die Transparenz dieser kann auf digitalem Wege unmittelbar erfolgen. Erkundungen von abgelegenen Gebieten sind mittels Google Earth problemlos möglich. Archive wie die Deutsche Nationalbibliothek ermöglichen den Zugriff auf Online-Digitalisate. Dank Plattformen wie Zoom, Microsoft Teams, Skype, Slack oder kollaborativen Tools wie Miro ist die internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit auch in Echtzeit möglich.

3. Forschungsreisen – alles digital?

Beginnend mit der Recherche offenbart das World Wide Web vielerlei Suchoptionen. Dabei gilt es, bereits diesen Schritt kritisch zu hinterfragen: Denn nicht jede Information und nicht alle Daten sind im Internet zu finden. Entweder weil diese noch nicht digitalisiert wurden oder weil die Verschlagwortung bei den jeweiligen Browsern nicht mit der eigenen Suchanfrage zusammenfällt – noch komplizierter wird es, wenn man versucht, außerhalb des eigenen Sprachraums und Landes zu recherchieren. Hier gelangen wir zum Bereich der Algorithmen und zur Problematik von Big-Data, welche hier nicht näher ausgeführt wird (vgl. Leimüller/Benke/Müller-Kress 2020). Aneesh avertiert bereits Mitte der 2000er Jahre vor einer *Algokratie*, die Arbeitsorganisationen und -bedingungen mitbestimmen (vgl. Aneesh 2009). Inhalte werden gezielt auf Neigungen und Interessen der Nutzenden abgestimmt, was zu einer gleichgerichteten Perspektive führt. Das aus der Literaturrecherche bekannte ›Schneeballsystem‹ aus Informationen entwickelt sich im Bereich des Internets also eher zu einer ›zirkulierenden Bubble‹.

Nach vollendeter Recherche stellt sich natürlich auch die Frage des Nutzens und Aufwandes, respektive der Realisierbarkeit einer Forschungsreise. Es sind nicht nur die bürokratischen oder finanziellen Hürden, die eine Abwägung erfordern, sondern auch die Belange des Zeitmanagements, die die Umsetzbarkeit hinterfragen. Wenn die verschiedenen Tools und digitalen Zugänge schnell einen Überblick auf potentielle Forschungsgegenstände ermöglichen, so bietet der direkte Kontakt mit Personen und Dingen eine umfassende Einsicht. Daher mag es zwar in manchen Bereichen nützlich sein, wenn Infrastrukturen durch digitale Werkzeuge und Plattformen Forschung erleichtern und Austausch über weite Distanzen ermöglichen. Gleichzeitig ist fraglich, ob der Austausch in virtuellen Räumen tatsächlich die Tiefe und Intensität einer physischen Forschungsreise ersetzen kann. Christian Leinewebe gibt dahingehend zu bedenken, »dass digitalen Strukturen Tendenzen der Beschleunigung und Transparenz inhärent sind, welche die konstitutiven Bedingungen von Bildung unterlaufen und somit Formen des komplexen, höherstufigen, sich durch die Erfahrung von Widersprüchen und Unbestimmtheiten kennzeichnenden Lernens grundsätzlich gefährden« (Leineweber 2017:38). Aus kognitionspsychologischer und bildungswissenschaftlicher Sichtweise sind daher ›digitale Forschungsreisen‹ keine wirkliche Alternative. Die persönlichen Begegnungen und die physische Präsenz fördert oft eine tiefere Dimension des Verständnisses, die schwer virtuell zu replizieren ist (vgl. Grell/Marotzki/Schelhowe 2010). Und in Anbetracht der Klimakrise sind auch in der Wissenschaft umweltschonende Forschungspraktiken zu berücksichtigen. Daher sollten auch Forschungsreisen, insbesondere aufgrund des Mobili-

tätsaufwandes, im Sinne einer effizienzbewussten Nachhaltigkeit geprüft werden. Hierbei darf aber nicht das trügerische Bild entstehen, dass digitale Formen der Ökobilanz grundsätzlich helfen – denn mit zunehmender Digitalisierung steigt auch der Energieverbrauch. Nach der physischen Rückkehr ist der formale Ablauf der Forschungsreise jedoch nicht beendet. Notizen und Daten müssen bearbeitet und administrative Aufgaben erledigt werden. Online-Dienstreisanträge, Rechnungen auf Papier, digitale Zugtickets und Reisekostenabrechnungen, die ausgedruckt und unterschrieben werden müssen, sind dabei Abbild einer Hybridisierung der Universitätsverwaltung.

4. Kritische Reflexion: virtuelle Verantwortung

Virtuelle Infrastrukturen eröffnen neue Möglichkeiten für den Wissensaustausch und fördern eine Flexibilität, die schneller, effizienter und kostengünstiger geografische Barrieren durchbrechen kann. Gleichzeitig werden kulturelle Eigenarten dadurch schwieriger zu fassen. Die physische Forschungsreise als Instrument zur direkten Erfahrung und zur Vermeidung kultureller Verkürzungen bleibt eine wichtige wissenschaftliche Vorgehensweise, um einen differenzierten Blick auf die zu erforschenden Kontexte zu erhalten. Das Beispiel von Ibrahim Ibn Yaqub zeigt, dass bereits früh Forschungsreisen unternommen wurden und die Hintergründe der Reise sowie die jeweilige Perspektive hierbei eine wesentliche Rolle für die Berichterstattung spielten. Die Frage ›Wer erforscht was, wen, womit und warum?‹, die sich bei ihm zeigt, bleibt dabei ebenso für koloniale Forschungsreisen wie auch in der heutigen Zeit aktuell, weil die Auswahl digital zugänglicher Daten und die Darstellung von Informationen durch filternde und standardisierende digitale Mechanismen verzerrt werden können. Daher sind auch analoge Optionen zu explorieren. In einer zunehmend digitalen und digitalisierten Welt bleibt diese Erkenntnis von entscheidender Bedeutung, um wissenschaftliche Tiefe und Genauigkeit zu bewahren. Eine virtuelle Universität trägt hierbei die zentrale Verantwortung für die kritische Reflexion über die Methoden der Wissensaneignung. Während Forschungsreisen im Zeitalter des Kolonialismus oft mit Machtungleichgewichten, der Aneignung von indigenem Wissen ohne Rücksicht auf lokale Kontexte und der wirtschaftlichen Ausbeutung einhergingen, müssen virtuelle Forschungspraktiken sicherstellen, dass sie nicht vergleichbare Mechanismen digitaler Dominanz oder Wissenshierarchien reproduzieren, die auf dem ersten Blick eventuell nicht sichtbar sind. Dabei gilt es zu hinterfragen, in welchen Wissenssystemen wir forschen, welche kulturellen und technischen Grenzen bestehen und ob durch solche Forschungspraktiken Arbeitskräfte in anderen Teilen der Welt ausgebeutet werden. Sie trägt die Verantwortung für die Aufrechterhaltung demokratischer Prinzipien als Grundlage einer freien Wissenschaft. Digitale Plattformen können entweder der Demokratisierung von Wissen dienen oder aber durch algorithmische Filterblasen und wirtschaftlich-politische Interessen der Plattformbetreiber den Zugang zu Wissen ungleich verteilen. Die Wissenschaft muss sich aktiv mit diesen Herausforderungen auseinandersetzen, um sicherzustellen, dass digitale Forschungsreisen – und im Allgemeinen digitales Arbeiten – nicht zu neuen Formen epistemischer Ungleichheit führen. Letztlich wird es darauf ankommen, virtuelle und physische Forschungsreisen in

ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen, das ethische, soziale, ökologische und wissenschaftliche Verantwortung gleichermaßen berücksichtigt.

Literatur

- Aneesh, Aneesh (2009): »Global Labor: Algoratic Modes of Organization«, in: *Sociological Theory* 27 (4), S. 347–370. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9558.2009.01352.x>.
- Böttcher, Julia Carina (2020): *Beobachtung als Lebensart. Praktiken der Wissensproduktion bei Forschungsreisen im 18. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Donig, Simon (2023): »Der Digital Turn in den Geisteswissenschaften und seine Implikationen für Gedächtniseinrichtungen«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 47 (3), S. 428–444. <https://doi.org/10.1515/bfp-2023-0046>.
- Grell, Petra/Marotzki, Winfried/Schelhowe, Heidi (Hg.) (2010): *Neue digitale Kultur- und Bildungsräume*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91917-1>.
- Headrick, Daniel (1981): *The Tools of Empire Technology and European Imperialism in the Nineteenth Century*, New York: Oxford University Press.
- Kowalski, Tadeusz (1946): *Relacja Ibrahima Ibn Jakuba z podróży do krajów słowiańskich w przekazie Al-Bekriego*. *Pomniki dziejowe Polski, Seria 2, Tom 1*. Kraków: Polska Akademia Umiejętności.
- Kowalski, Tadeusz (2022): *Ibrahim Ibn Yaqub's Account of His Travel to Slavic Countries as Transmitted by Al-Bakri*. Hg. von Mustafa Switat, übers. von Agnieszka Waśkiewicz, Berlin: Peter Lang. <https://doi.org/10.3726/b18590>.
- Leimüller, Gertraud/Benke, Stefan/Müller-Kress, Lena (2020): *Big Data, Algorithmen und AI: Datengetriebene Forschung in der Wissenschaft 2030*. *Technischer Bericht. Rat für Forschung und Technologieentwicklung, Wien*. <https://doi.org/10.22163/ftv.al.2020.611>.
- Leineweber, Christian (2017): »Digitale Entfremdung. Grundlegung eines Begriffs zur Kritik am Digitalen«, in: Christian Leineweber/Claudia de Witt (Hg.), *Digitale Transformation im Diskurs. Kritische Perspektiven auf Entwicklungen und Tendenzen im Zeitalter des Digitalen*, Hagen: Fernuniversität in Hagen, S. 22–43. <https://doi.org/10.18445/20171206-101120-0>.
- Osterhammel, Jürgen/Jansen, Jan (2012): *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen*, 7. Aufl., München: C.H. Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406643118>.
- Strzelczyk, Jerzy (2022): »Ibrāhīm ibn Ya'qūb – a Preface to the English Edition«, in: Tadeusz Kowalski, *Ibrahim Ibn Yaqub's Account of His Travel*, S. 13–28.

